

gens begegnete, fragte ich ihn, ob ich ihn photographieren dürfte. Da wurde er böse und verwünschte die Europäer mit all ihrem Hokuspokus. Um ihn zu beschwichtigen, ging ich mit ihm in sein schönes Dorf und spielte mehrere Stunden Schach mit ihm. Die Batak sind ausgezeichnete Schachspieler. Er blieb stets der Sieger. Nachdem ich wieder verloren hatte, bat ich ihn nochmals, ihn photographieren zu dürfen. Wieder wurde er wild und so grob, daß ich ihm in Gegenwart vieler seiner Leute in aller Ruhe sagte: „Rege dich nicht auf! Bis jetzt entging meiner Linse noch niemand, den ich auf der Platte festhalten wollte; und dich werde ich schon auch noch bekommen. . . lebendig oder tot!“

Drei Tage später, sehr früh morgens, stand ein Batak vom Dorfe Berastagi vor meinem Hause: „Herr, der Sibajak ist tot!“ Ich erschrak über diese Meldung. „Und was glaubt ihr, was die Ursache ist?“ — „Wohl — du hast ihm ja gesagt, wenn er sich nicht photographieren lassen will, lebendig oder tot bekommst du ihn doch. Nun ist er eben tot.“

Das war ja eine schöne Bescherung! Als echter Anhänger des Animismus hatte also der Alte meine nach europäischen Begriffen ganz harmlose Drohung so ernst aufgefaßt, daß er wahrscheinlich aus Angst vor dem Unheil und den bösen Geistern, die ich ihm senden würde, am Herzschlag verstorben war. Und nun wurde mir die Schuld an seinem Tode zugeschrieben.

Ich war in einer sehr unangenehmen Lage, denn nach dieser Erklärung war ich ja geradezu sein Mörder. Da meine Frau mit unserem zweijährigen Töchterchen bei mir war, lag die Angelegenheit doppelt schwierig für mich. Zunächst bat ich den Mann, in einer Stunde wiederzukommen, um überlegen zu können. Mein Auto nehmen und wieder nach Hause fahren? Nein, das würde die Leute in ihrer Annahme nur bestärken. Mich mit dem Kontrolleur der Regierung ins Einvernehmen setzen? Ein ebenso unbrauchbarer Gedanke. Nein. Jetzt mußte ich zeigen, daß ich Religion und Gebräuche dieses Volkes kennengelernt hatte und sie richtig zu behandeln wußte.

Als der Mann wiederkam, zeigte ich ihm einige Körbe voll chinesischer Bomben, die ich gekauft hatte, und hieß ihn, diese mit einigen Leuten nach dem Hause des Häuptlings bringen. „Sage der Witwe, ich wäre tief getroffen von der Nachricht, und ich möchte mit meiner Frau von meinem toten Freunde Abschied nehmen.“ Nach einiger Zeit kam er mit drei Batak zurück: „Die Witwe läßt dir sagen, du könntest mit deiner Frau kommen.“

Als wir zum Dorfe kamen, wurde ich am Eingang von vielen Leuten empfangen und nach dem Hause geleitet, in dem die Leiche aufgebahrt war. Vor dem Hause saßen mehrere Klageweiber. Als

ich die Leiter nach oben stieg, war mir doch etwas sonderbar zumute: Hatte ich das Richtige getroffen? War es nicht ein sehr gewagtes Spiel? . . . Da wurden einige Bomben abgeschossen, die Geister verjagt . . .

Wir traten in das sehr dunkle Innere des Hauses. Dicke abscheuliche Luft. Nur einige kleine Öllämpchen, um den großen Raum zu erhellen. Da stand ich vor der mit vielen Tüchern bedeckten Leiche, an deren Kopf der Zauberer, auf der rechten Seite die Witwe mit vielen Frauen saßen. Alle schluchzten laut, als ich ihr die Hand drückte und ihr zusprach.

Inzwischen war das Haus gefüllt von Neugierigen. Ruhig nahm ich nun Tuch für Tuch ab, um die Leiche noch zu sehen. Das machte sichtbaren Eindruck. Von neuem schluchzten die Frauen. Der Körper des Toten war ganz rot; der Zauberer hatte ihn mit Sirihsaft bespuckt, damit ihn keine Geister berühren sollten. Eine Minute mochte ich neben ihm gesessen haben, dann deckte ich ihn wieder zu . . .

„Herr, wir haben beschlossen, ihn zu verbrennen, und wollten dich bitten, dabeizubleiben, bis er zu Asche ist.“ War das nicht der beste Beweis, daß mich diese einstigen Kannibalen aufrichtig als Freund behandelten?

Es mochte ein Uhr mittags sein, als man die Leiche auf eine Tragbahre aus Bambus legte, an deren Kopfende die Witwe sitzen mußte, um mit einem Schirm die heißen Sonnenstrahlen von dem Toten abzuhalten. In feierlicher Prozession, Musik voran, unter Gong- und Tong-Tongschlägen und Abschießen von Bomben zog man hinaus, vielleicht eine halbe Stunde vom Dorf entfernt.

Hier war der Brandstapel von zwei Frauen errichtet. Ich hatte noch nie eine Leichenverbrennung bei den Batak gesehen, und, soweit mir bekannt, war es auch die letzte in diesem Lande. Nun stellten sich nochmals alle Angehörigen um die Leiche. Unter lautem Klagen nahmen die Frauen Abschied. Dann ging alles fort; nur einige Männer blieben zurück, um den beiden Frauen am Stapel zu helfen. Als dieser angezündet war, schlugen die beiden Sibassos fortwährend mit Baumzweigen herum, um böse Geister zu verjagen, denn die Bomben waren zu Ende. Die Tücher wurden entfernt und die Leiche nackt auf den hochlodernden Stapel gelegt. Da gingen auch die Männer. Nur die beiden Frauen blieben mit mir zurück. Es hatte schon zu dämmern begonnen, als die beiden Sibassos die Asche auf einen Teller sammelten und diesen bei einem Waringin, dem heilig gehaltenen Baume, auf den Boden stellten. Dann steckten sie noch mehrere Stöckchen mit Sirih in den Boden, auch einige weiße Tuchfähnchen. Die Asche wird vom Winde zerstreut . . . ein Symbol der Fruchtbarkeit . . . neues Leben soll erblühen.